

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein**

**Berlin, 1802**

Streifereien durch das Darmstaedter Gebiet in die Kantonirungsquartiere  
der preuß. Armee

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

Streifereten  
 durch das Darmstädter Gebiet  
 in die  
 Kantonlungsquartiere der preuß. Armee.

Da die Preußen in dieser Gegend vom 20sten Oktober 1794 bis Ende Februars 1795 ruhig überwinterten, so hatte ich hinreichende Muße, Land und Leute in diesem Strich von Deutschland kennen zu lernen.

Wer aus dem Preussischen kommt, findet beides sehr ähnlich mit seinem Vaterlande. Es ist hin und wieder sandig; die Einwohner sind eben nicht sehr wohlhabend. In den Niederungen des Rheins, der Ritt genannt, giebt es eben so begüterte Leute, als an der Oder, Havel und in dem Wartbruch in Brandenburg. Die schönen Aussichten und den mildern Himmelsstrich hat diese Rheingegend zum voraus.

Trebad, ein Dorf, eine Stunde weit vom Rhein, hat ungefähr 1200 Bürger, wie man den Bauer hier nennt, von denen viele ihr Vermögen zu 20=, 30= bis 60000 Gulden berechnen. Sie leben aber auch nur für das Geld, wie die Holländer.

In Groß-Gerau, einer kleinen Landstadt,

wollte Jemand die Bemerkung gemacht haben, daß arme Leute viel, reiche aber höchstens nur zwei Kinder erziehen. Diese Bemerkung wird man überall, vorzüglich in großen Städten, bekåtigt finden. Hier sah ich die Landmiliz, oft Kinder von 15 bis 16 Jahren, unter der Muskete etwa vier Fuß hoch stehen. Viele sind in englischem Solde, viele beim Reichskontingent. Uebers dies müssen immer nach drei Wochen die Bürger und Bauern auf den Wachen am Rhein sich ablösen. Dies traurige Geschåft ist für die armen Leute nicht wenig drückend; sie scheinen auch nicht sehr damit zufrieden zu seyn, und säßen gewiß lieber bei ihrer Arbeit, als daß sie den Franken ihren Patriotismus zeigen.

Durch die Ziegelbåcher bekommen die Dörfer ein städtisches Ansehn für den Norddeutschen, der nur die Bauerhäuser mit Stroh und Rohr bedeckt sah. In Arheiligen weilte ich einige Zeit. Dieser Ort zåhlt an 1200 Seelen. Er liegt an der Chaussee, die nach Frankfurt führt, eine Stunde von Darmstadt. Man bemerkt sehr viel Wirthshåuser an den heraushängenden Schildern, die leicht verleiten, auf Wohlstand zu schließen; allein es ist nicht der Fall, sondern Armut ist vielmehr allgemein verbreitet. Ein hochehrwürdiger Herr sagte mir: sie sind nicht, wie in Schlesien und Westphalen, industriös genug. Anstatt in-måssigen Stun-

den, vorzüglich im Winter, durch Spinnen etwas zu verdienen, sitzen sie müßig; aber die vielen Abgaben mögen wohl auch das Ubrige dazu beitragen; denn sie waren 6000 Gulden (so sagte man mir) noch rückständig. Wie kommt dies? — Weil sie so nachlässig sind, antwortete ein kluger Mann; da sie doch einmal zahlen müssen, so ist es gut, wenn man gleich anfänglich alles mit Erekution herbeitreibt; das ist Ordnung und erleichtert das Abzahlen. Je länger je schwerer. Ob sie zu sehr mit Abgaben belastet sind, kann ich, wegen der dahin gehörigen Data, nicht genau bestimmen; allein die Klagen in diesem Punkt waren allgemein. Damals mußten sie zur Prinzessinsteuer geben, als der Kronprinz und Prinz Ludwig von Preußen die mit Darmstadt verwandten meklenburgischen Prinzessinnen heiratheten. Du lieber Himmel! sagte ein Bauer: was kann solchen reichen und vornehmen Personen mein Kreuzer helfen? es sind ja nicht meine Verwandte, und wer steuert meine Tochter aus? Die Landstände können gut bewilligen, wenn es ihnen nichts kostet.

Ich war auf einer Hochzeit gegenwärtig, wo ich einen Zirkel fröhlicher Leute antraf. Man klagte über den Druck der Einquartierung; jedoch meinten sie, die Preußen wären lustig und tanzten gern: das wäre den jungen Weibern und Mädchen sehr willkommen. Bald ward Politik die Ta-

gesordnung. Der Hesse besitzt viel Anhänglichkeit an sein Land und seinen Fürsten. Nur im Erguß der Traulichkeit sagen sie ihre wahre Herzensmeinung. Den regierenden Fürsten entschuldigeten sie, warfen aber die Uebel, die sie drückten, auf die Landesverfassung, noch mehr auf den Stolz und die Habsucht der Dienerschaft. Ich suchte sie zu beruhigen, und meinte, es würde wohl besser werden. Das ist, sagte der Eine, wohl schwerlich zu erwarten, da man fortgesetzt immer neue Abgaben erfindet. Aber, sagte ich, ehemals zertrat und verwüstete das Wildpret eure Felder und Wiesen, und jetzt ist es in die Thiergärten eingesperrt. So glücklich ist der preussische Landmann nicht, ob er gleich nicht mit euch tauschte. Wohl wahr, sagte ein anderer; aber sehr viele Dörfer haben ihre Wiesen in dem Park, welche so abgefressen werden, daß sie kaum den zwölften Theil ernten: also verlieren die Eigenthümer sehr viel, da der Landesherr keinen Ersatz dafür giebt; und für das Einzäunen des Thiergartens müssen sie noch besonders bezahlen, unter dem Titel Wildgeld. Zwar hätten sie es selbst bewilligt; aber um Zweidrittel hätten die Forstbedienten mehr Wild, als der festgesetzte Etat sey. Könnt ihr, sagte ich, eure Klagen nicht unmittelbar vor den Fürsten bringen? Das ist schon geschehen; aber er verweist uns an die Behörde, und da bleibt alles durch

mancherlei Beschönigungen und Ausflüchte beim Alten. Mit Enthusiasmus erwähnten sie des Geheimenraths von Hef<sup>7</sup>). Der Mann ist gerecht, und fähig, ohne Umschweif seine Meinung zu sagen, während die andern uns mit leeren Versprechungen hinhalten, und mit Feinheiten und Complimenten abweisen; mit dieser Höflichkeit ist uns am wenigsten gedient. Doch gestanden sie auch, daß sie nicht mehr so hart und grob von den Beamten behandelt würden, als sonst; vorzüglich wollten sie bemerkt haben, daß die Manierlichkeit derselben mit der Annäherung der Franken zugenommen hätte; sonst habe man immer sehr streng die Abgaben mit Exekution betrieben, jetzt wäre allein Arbeitigen 6000 Gulden rückständig. Da ich ihre Vorliebe für die Franken merkte, so sagte ich: ihr werdet euch warlich nicht verbessern; wo sie hinkommen, plündern sie, und bringen euch um euer bischen Armuth. Herr, sagte einer, der freilich viel zu zahlen hatte: schlimmer, als es jetzt ist, kann es doch nicht werden; sie mögen nur kommen. Die Franzosen, sagte ich, darf nur der ganz Arme beneiden; die Reichern haben mit

- \*) Dieser Minister hat in seinem Wappen eine Sonne, welche zu der Deutung Anlaß gab, daß er dem Landmann eben so wohlthätig und mild am Staatshimmel leuchten würde, als die Sonne am wirklichen Himmel.

Gut und Blut die Revolution bezahlen müssen. Eine schlechte Regierung ist besser als gar keine. Diese Rede schien ihnen zu gefallen. Ja, uns Armen, sagte der Eine, trifft noch ein anderes Uebel. Während die Reichern ihre Kinder von den Beamten loskaufen, müssen wir alle unsere Söhne zum Kriegsdienst stellen; selbst dann, wenn sie für Geld verkauft in fremden Ländern ihr Blut vergießen müssen; selten werden Sie daher viele, oder wohl gar gut gewachsene junge Bauersöhne in den Dörfern sehen; zwar sollen recht schöne Sachen für die Subsidien angeschafft worden seyn; aber dafür fehlen auch die zum Ackerbau nothwendigen Hände. In dieser Hinsicht, dachte ich, sind die preussischen Unterthanen glücklich, da wachen doch Land- und Steuerräthe über die Vertheilung der kriegsfähigen Mannschaft, und Menschen verkauft man gar nicht. Wenn uns, sagten sie, der Landgraf den reichlichen Sold geben wollte, den er erhält, es würden sich genug Leute freiwillig finden, welche Lust hätten, sich verstümmeln, zu Krüppeln machen, oder auch todtschießen zu lassen; dagegen könnte Niemand etwas einwenden; es wäre ihr freier Wille.

Ich hatte schon in der Pfalz die Bemerkung gemacht, daß man ein manierliches Betragen der Beamten unter die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gewissermaßen rechnet. Hier fand ich es auch.

Hier und in vielen andern Ländern haben alle physischen und moralischen Bedürfnisse sich sehr vermehrt; die bürgerliche Existenz, die vor einigen Menschenaltern ziemlich leidlich schien, ist seit der französischen Revolution ihnen unerträglich geworden. Ehedem waren sie unglücklich in der Meinung und dem Mitgefühl des Aufgeklärtern; jetzt empfinden sie, oder glauben es selbst schwer zu empfinden, da sie meinen, in Frankreich sey für den Unterthan das goldene Zeitalter schon angebrochen. Die Zeitungen, diese Beförderer der politischen Unzufriedenheit, hatten Beifall, als man ein Interesse für das französische Volk wahrnahm; als aber die Greuelscenen die Verständigern empörte, und die Redacteurs bisweilen übertriebene Nachrichten lieferten, da hatte man gegen alle Zeitungsnachrichten, die zum Nachtheil der Franzosen lauteten, ein sehr großes Vorurtheil. Wer macht es ihnen begreiflich, daß die Ideale einer vollkommenen bürgerlichen Verfassung, die nach dem Prinzip der Gerechtigkeit Allen gleich wohl will, von der wirklichen Welt durch eine große Kluft getrennt bleiben?

Ein Wirthshaus in Arheiligen (Allerheiligen, vollständig geschrieben) hat eine sehr originale Verfassung. Es gehörte zwei Brüdern und vier Schwestern gemeinschaftlich, die zusammen schon sehr weit ins mannbare Alter vorgerückt,

und beständig mit einander umgegangen waren. Dies hatte ihnen sämtlich ein originelles Ansehen gegeben; oft erhob sich ein Familienorkan, und da jeder von seinem Theil, der einige tausend Gulden betrug, recht gut leben konnte, so wollten sie sich trennen; es blieb aber immer beim Asten, und sie konnten so wenig mit einander, als ohne einander leben. Die vier Schwestern quälte gegenseitige Eifersucht. Wehe dem Mann, der auf die Heirath bei der einen kam. Sie triebens so lange mit Wort und That, bis dieselbe auseinander ging; die jüngste war schon 40 Jahr alt. Als sie aus Frankfurt am Main einen ehrbaren Bürger als Bräutigam anerkannte, sagte die älteste, 51 Jahr alt, in einem heftigen Wortwechsel: wie? du Grünschnabel! willst an das Heirathen denken, und wir, die wir schon weit verständiger sind, haben noch nicht daran gedacht? So lebten sie in der Ehelosigkeit klostertsch, zankten, wucherten und wirthschafteten. Die Eine starb, und ward als die Besse beweint, obgleich es hieß, daß der Gram, ehelos bleiben zu müssen, ihr Leben abgekürzt hätte. Jetzt waren die ältern Schwestern durch ihr Alter, ihre Eigenheiten und ihre groteske Figur vor dem Anlauf der Freier geschützt. Jede war dem Charakter der Hausverwaltung, die sie eigenthümlich führte, gemäß gekleidet. Die Köchinn wie eine Schornsteinsfegerinn; die Landwirthschafterinn

wie eine Viehmagd; die Haushälterin, wie ein Kammermädchen, und die Gastwirthin, welche die Honneurs machte und die Fremden bewillkommte, nach dem bekannten Modell von Werthers Lotte: mit hohem Tuppé, zwei Locken und etwas Draht und Filet daran. Wer hätte sie so zusammen für Schwestern halten können? Sie waren beliebt bei den Reisenden, weil sie durch Umgang mit vielen Fremden Manieren und Lebensflugheit erlangt hatten, und obendrein armen Pilgrimmen Wärme und Speise gaben.

Im Thierpark bei Darmstadt bemerkte ich manche an Bäumen angehängte Tafeln mit Versen, welche die Thaten der ehemaligen Landgrafen bezeichneten, wenn sie als gewaltige Nimrods den Hirschen eine Bataille geliefert hatten. Sie sind sehr schlecht und voller Schmeicheleien. Die Dianenburg, ein kleines Jagdschloß, prangt nicht weit davon. Der Boden ist sandig und sumpfig. Die schönen langen Buchen, die aber eingezäunt waren, ergöhten mich, weil ich in der Pfalz den Holzmangel in zwei Wintern empfunden hatte; aber alles ist herrschaftlich: Holz, Wild, Luft, so weit sie nämlich mit dem Geschütz reichen können. Ginge es bis in den Himmel, so hätten die Armen auch diesen nicht.

Ich watete durch mehrere Flüsschen, die hier entspringen und endlich sich in den Rhein ergießen,

um das Lußschloß Kranichstein zu sehen. Es ist ganz einfach gebaut und mit einer Kapelle versehen. Diese beweiset noch mehr ihr Alterthum, als die Bauart. Jetzt würde man wahrscheinlich in den Grundriß eines Lußschlosses keine Kapelle zeichnen. Der ganze Hausflur prangt mit unzähligen Hirschgeweihen, deren Größe und Mannigfaltigkeit der einzelnen Enden sehr sehenswerth ist. Am merkwürdigsten für mich waren die gegenseitig in einander verschlungenen Geweihe zweier Hirschköpfe. Sie hatten beim Kämpfen sich so verschlungen, daß sie in dieser Lage den Tod gefunden und hier als Rarität aufbewahrt wurden.

Von hier aus zog ich auf der Chaussee neben der Residenz hin bis nach Eberbach. Der Boden ist sandig; der Tannenausschlag scheint dies zu bewähren. Von hier zog ich in das Gebirge, den Odenwald; da wo zwei Berge sich in die Ebene hinabdehnen und mit den Füßen sich berühren, drängt sich ein Waldbach hervor. Nachbarlich zieht sich der Weg daneben hin; bald lacht in lieblicher Helle eine muntere Wiese ihm entgegen, bald drängt er sich an einem fahlen Fels unter einem finstern Gewölbe von Buchenlaub hin. Ein wilder Waldstrom sprudelt mit Getöse, und treibt im einförmigen Takt die einsame Mühle. Weiterhin nahm das Dorf Eberbach mich auf. Hier und in den benachbarten Dorfern lag das Husarenregiment

Regiment von Blücher. Sie übten als Souveräne die herrschaftlichen Rechte, und fingen mit eigener Hand die feissen Forellen. Man war mit den Preußen um so mehr zufrieden, da hier Oestreicher gelegen, und förmlich des Nachts geplündert hatten. Da der Offizier sie mit Stolz und Härte zurückwies, so schossen sie einen östreichischen Plünderer todt. Man erfuhr den Thäter nicht, und die Ortsobrigkeit berichtete, daß man keinen Soldaten, sondern einen Straßenräuber in einer erborgten östreichischen Montur getödtet hätte; das erlaubten im Nothfall die Landesgesetze. Zwar hielten die Preußen auch die Hände nicht ganz rein, aber sie kamen seltner und waren manierlicher, erzählten und unterhielten den Wirth. Die Offiziere untersuchten die Klagen, straften den Thäter, und fanden deshalb Beifall. Mehrere traf ich beim Pfarrer Scriba. Er hatte schöne Töchter, und danach richteten sich die Quartiermeister. Diese Pfarrei besonders, war wie mit Kindern besät; achtzehn waren gegenwärtig. In dem Gewühl von kleinen und großen Menschen befand ich mich sehr wohl. So verschieden sie auch in Rücksicht ihrer Bildung, Fähigkeiten und Größe waren, so vereinte sie doch insgesamt das Band des Wohlwollens und der Liebe. Die Mutter war noch sehr blühend, und konnte für die älteste Tochter im Hause gelten. Keintlichkeit, Fleiß, Ordnung waren überall sicht-

bar; es ging bei Tische alles sehr ordentlich und regelmäßig zu; die Töchter besorgten die Wirthschaft, und die Mutter unterhielt die Tischgesellschaft sehr artig. Die zahlreiche Familie führte der Hausvater als Grund an, daß er seine landgräfliche Durchlaucht bitten mußte, der Mutter so vieler Kinder das zur Erbauung eines Wittwenhauses gehörige Holz zu schenken. Nun denn, war die Resolution, man gebe ihm so viel Baustämme von Eichen und Fichten, als die Familie Köpfe stark ist. Auf Erinnerung, daß diese sehr zahlreich wäre, und hoch in die zwanzig stiege; sagte er: Nun, desto nöthiger thut es, und es bleibe dabei. Jetzt stand ein schönes Wittwenhaus durch landgräfliche Milde da.

Aus dem Thal, worin das Dörfchen lag, kletterte ich auf die Anhöhen, und sah in den wie Straßen parallellaufenden Thälern, viele Thurmspitzen. Ich kam neben einer altgothischen Kirche vorbei, die mit den Grabsteinen und Brustbildern der ehemaligen Herren von Frankenstein prangte, von denen einer der Größe und Dicke nach ein wahrer Behemot ist. Man hat diese alten Statuen mit weißem Firniß überpinselt, welches ihnen zwar ein modernes, aber widerliches und abentheuerliches Ansehen giebt. Die jetzt regierende Königin, nebst ihrer Schwester (der ehemaligen Prinzessin Louis) besahen dieselben, und fragten

den Küster, als respektiven Zigerone: was denn der Anker in dem Wappen bedeute? Der Interpret, welcher nicht wusste, daß es ein Familienzeichen war, wollte keine Antwort schuldig bleiben, und antwortete flugs, daß dieses Symbol zum Andenken eines Maurers sey, der beim Bau herabstürzte und sich unglücklicher Weise auf das Eisen aufspießte.

Nicht weit davon wölbte sich, wie eine Dompfuppel, sehr regelmäßig ein Hügel, auf dem, der Sage nach, ein heionischer Tempel verwittert war. Im Innern findet man viel Schutt, Schlacken, Eisenerde, Erz, und Ueberreste von andern Metallen. Listige und betrügerische Landstreicher hatten manchen einsältigen Vater zum Schatzgraben verleitet; selbst der Landesherr ließ sich von vornehmen Adepten zum Nachgraben unterirdischer Reichthümer bereben. Da er nichts fand, obendrein ein Mensch verschüttet von der nachgestürzten Erde um das Leben kam, und die benachbarten Bauern immer von neuem die Zeit im Schatzsuchen verschwenden, so ward es sehr scharf verboten. Diese Vorfälle ereigneten sich von 1770 bis 1780.

Die Berggipfel prangen mit den Ruinen der ehemaligen Herren von Frankenslein. Mehr als diese romantischen Trümmer ehemaliger Ritterherrlichkeit, überraschte mich die schönste Aussicht von der Welt. Wie der Vorhang von einer gros-

fen Oberbühne, rollte schnell eine Thür in dem Gemäuer auf, und wie in einem Milchflor lag die Rheinniederung vor mir. Silberfarben stimmerte der Rheinstrom. Viele Dörfer waren an den Thürmen bemerkbar. Die Bergstraße schleicht, von Bäumen besetzt, am Fuß des Odenwalds daher; die Perspektive schloß der entfernte Donnersberg.

Nicht weit von mir, mitten in den Ruinen, stand eine sehr schattige Linde, deren Stamm mit einer Bank umgeben, recht zum Genuß der schönen Aussicht einladet. Hier, sagte mein gefälliger Führer, war das Lieblingsplätzchen der schönen Prinzessin von Preußen (jetz Königin). Oft überließen sie sich dem Zauber der schönen Natur, welche die Seele zu schönen Thaten stimmt. Wer diese reinen Freuden zu genießen vermag, muß, fern von trüben Leidenschaften, eine heitere Seele haben, in der der Friede Gottes wohnt. Schon waren jene Prinzessinnen aus Darmstadt weggerichtet, aber man sprach mit Wärme von diesen trefflich erzogenen Fürstentöchtern. Man bemerkte, wie vorzüglich die künftige Gemahlinn des Kronprinzen von Preußen, unsichtbar und wohlthätig wie eine Göttinn, eben so herzlich als verständig die Armen durch verschaffte Arbeit unterstützt, und zur Aufmunterung denselben nebst der Bezahlung obendrein das verarbeitete Material geschenkt hätte. Ihre

edle Herzensgüte war ein unsichtbares Heiligthum, von der die Zukunft, als sie schon längst entfernt war, den Vorhang wegzog.

Man wünschte den Einwohnern der preussischen Monarchie Glück zu einer so trefflichen, an Geist und Herz gebildeten Gemahlinn ihres künftigen Beherrschers.

Ich, ihr Großen der Erde, sagte ich zu mir, wollt ihr einen dauernden Nachruhm haben, euch im Gespräch der Menschen verewigen, ihr dürft nur Humanität ausüben. Gern huldigt Jeder eurer Hoheit, wenn der Schimmer, der sie mit Majestät umgießt, nicht verblendet, sondern, wie das Sonnenlicht, die Welt erhellert und die Erde erwärmt, die Menschen mit Huld und Gnade erquickt.

Von dem schönen Sitz schlenderte ich hin auf dem Rücken der Berge durch dunkle Buchenwälder, bis endlich die gehauenen Stege die Nachbarschaft der Menschen in dieser Wildniß ankündigten. Ich erblickte wieder die freundlichen Rheingegenden und die Dörfer Seeheim und Jugenheim zu meinen Füßen. Der Hügel, worauf ich stand, war von beiden Seiten mit hohen, waldigen Bergen, die mit ihren Gipfeln hoch empor ragten, umgeben. Er war in einen englischen Garten umgeschaffen. Alle Augenblick verdecken und enthüllen Partien von künstlichen Gebüschen die Aussicht.

So wie man den Berg umgeht, steht man mit einmal in eine Vertiefung hinein, wo auf der einen Seite der Mensch, auf der andern die Natur geschäftig war. Ein nackter Fels schließt den Hintergrund der Gruft, aus dessen dunklen Ritzen ein Waldwasser hervorsprudelt, auf das Rad einer einsamen Mühle sich schäumend stürzt, und dann ganz ruhig durch das Dörschen hinfließt. Hier war Matthiäns Schilderung in der wirklichen Natur dargestellt:

Wie schön der Mond die Wellen  
Des Erlenbachs besäumt,  
Der hier durch Binsenstellen,  
Dort unter Blumen schäumt;  
Als todernde Kaskade  
Des Dörschens Mühle treibt,  
Und wild vom lauten Rade  
Im Silberfanken stäubt.

Der Vollmond war eben aufgegangen, und wie begrüßten ihn mit dem schönen Gesang nach Spaziers Melodie:

Der Vollmond schwebt in Osten &c. &c.

---